

Michael Gienger

Die Steinheilkunde

Mit Fotos von
Ines Blerch

NEUE  ERDE

Hinweis des Verlages

Die Angaben in diesem Buch sind nach bestem Wissen und Gewissen zusammengestellt und die Heilwirkungen der Steine wurden vielfach erprobt. Da Menschen aber unterschiedlich reagieren, kann der Verlag oder der Autor im Einzelfall keine Garantie für die Wirksamkeit oder Unbedenklichkeit der Anwendungen übernehmen. Bei ernststen gesundheitlichen Beschwerden wenden Sie sich bitte an Ihren Arzt oder Heilpraktiker.

Die Steinheilkunde
Michael Gienger
mit Fotos von Ines Blersch

19. Auflage 2014 (vollständig durchgesehene,
überarbeitete und erweiterte Neuauflage)

© Neue Erde GmbH 1995
Cecilienstr. 29, 66111 Saarbrücken
Alle Rechte der Vervielfältigung, gedruckt, auf Microfiche
oder Datenträgern, sowie der Übertragung vorbehalten.

Titelseite: Feueropal
Foto: Ines Blersch
Gestaltung: Dragon Design, GB

Satz und Grafiken: Dragon Design, GB
Gesetzt aus der Linotype Hiroshige

Abbildungen:
Fotos Abb. 1 und 2: GEOPHOT, Bernhard Edmaier, Pfarrer-Schedl-Str. 9,
84539 Ampfing; Abb. 7: Rudolf Ihring; Abb. 9: Thomas Diener;
Abb. S. 11: Paul Gienger.

Gesamtherstellung: Appel & Klinger, Schneckenlohe
Printed in Germany

ISBN 978-3-89060-648-4
Als Hardcover: 978-3-89060-649-1

Neue Erde GmbH
Cecilienstr. 29 · 66111 Saarbrücken · Deutschland · Planet Erde
www.neue-erde.de

Widmung

Gewidmet meinen Steinheilkunde-Freunden der »ersten Stunde«
und den Mitgliedern der ersten
Forschungsgruppe Steinheilkunde Stuttgart:

Marcella Balzer
Wolfgang Bregger
Sibylle Däschler-Geyer
Anja Gienger
Walter von Holst
Eveline Kopp
Marion Molitor
Lisa Muntwiler
Barbara Newerla
Joachim Rieger
Heide Ruf
Dr. Gerald Rollett
Ulrike Scheffler
Beate Simon
Silvia Weller

Ohne ihre Arbeit würde dieses Buch nicht existieren.

Inhalt

Vorwort	10
---------	----

Teil 1: Die Welt der Steine

1.1 Die Entstehung der Mineralien	17
Am Anfang war das Magma	17
Die primäre Entstehungsweise:	
Bildung der Magmatite und Primär-Mineralien	18
Die sekundäre Entstehungsweise:	
Bildung der Sedimente und Sekundär-Mineralien	24
Die tertiäre Entstehungsweise:	
Bildung der Metamorphite und Tertiär-Mineralien	28
Der Kreislauf der Gesteine	32
Die Bildungsprinzipien in der Steinheilkunde	33
Heilwirkungen von Magmatiten und Primär-Mineralien	35
Heilwirkungen von Sedimenten und Sekundär-Mineralien	36
Heilwirkungen von Metamorphiten und Tertiär-Mineralien	38
Die Anwendung der Bildungsprinzipien	39
1.2 Die Kristalle	42
Die Entdeckung der Kristalle	42
Die Kristallsysteme	47
Die Entdeckung der Kristallstruktur als Lebensstil	50
Die Wirkung der Kristallstrukturen	83
Die Anwendung der Kristallstrukturen	86

1.3 Die Mineralstoffe	88
Die Stoffkunde	88
Der Aufbau der Materie	89
Die Eigenschaften der Mineralstoffe	96
Das Wirkungsprinzip der Mineralstoffe	109
Die Heilwirkungen der Mineralstoffe	112
Die Anwendung der Mineralstoffe	127

1.4 Die Farbe der Mineralien	129
Licht und Farbe	129
Die Entstehung der Mineralfarbe	135
Die Wirkungen der Mineralfarben	138
Farbheilung mit Mineralien	144

Teil 2: Die Steinheilkunde

2.1. Das Phänomen Licht	147
2.2. Die Analytische Steinheilkunde	151
2.3. Die Intuitive Steinheilkunde	168
2.4. Praktische Anwendungen	184
Der »richtige« Stein	184
Variationen und ihre Möglichkeiten	186
Praktische Anwendung	189
Reinigung und Pflege	199
Heilsteine sind Hilfsmittel	201

Teil 3: Heilsteine

Die Heilwirkungen der Edelsteine

Achat	Beryll (Bixbit, Gold-beryll + Heliodor)	Diamant	Labradorit	Meta-Rhyolith (Leopardenstein, Regenwaldstein)	Moosachat rosa
Aktinolith		Diopas	Lapislazuli		Morganit
Alexandrit	Biotit-Linse	Disthen (Kyanit)	Larimar (Pektolith)	Moldavit	Nephrit
Amazonit	Bronzit	Dolomit	Lepidolith	Mondstein	Olivin (Peridot,
Amethyst	Calcit	Dumortierit	Magnesit	Mookait	Chrysolith)
Ametrin	Chalcedon, blau	Epidot	Malachit	Moosachat grün	Onyx
Amphibolit	Chalcedon, Dendritenchalcedon	Falkenauge	Marmor		
Antimonit		Fluorit	Onyx-Marmor		
Apatit	Chalcedon, Kupferchalcedon	Granat	Opal		
Apophyllit		Halit	Opal, Chrysopal		
Aquamarin	Chalcedon, rosa	Hämatit	Opal, Feueropal		
Aragonit	Chalcedon, rot	Heliotrop			
Aventurinquarz grün	Chalkopyrit	Jadeit			
Azurit	Charoit	Jaspis			
Azurit-Malachit	Chiastolith	Kalkoolith			
Baryt	Chrysoberyll	Karneol			
Baumachat	Chrysokoll	Kohle (Gagat,			
Bergkristall	Chrysopras	Schungit)			
Bernstein	Citrin	Kunzit			



»Lavamaul« an der Stirn eines Pahoehoe-Lavastromes, Hawaii Dezember 1992

Vorwort

In meinen frühesten Erinnerungen sind Steine immer untrennbar verbunden mit fließendem Wasser, Gebirgsbächen insbesondere, deren Fluss ich mit Hilfe der Bachkiesel immer zu lenken versuchte: eine große Rinne in viele kleine Rinnsale zu teilen, diese wiederum zu bündeln, Staudämme zu errichten und Wasserfälle zu bauen, oder einfach ein ruhiges Becken inmitten des reißenden Stromes zu schaffen. Immer waren dabei Steine mein liebstes Material. Wo andere sich zur Verstärkung ihrer Konstruktionen mit Ästen oder Erde behelfen, war dies immer nur ein Notbehelf für mich – es musste auch mit Steinen allein zu lösen sein! Sehr schnell erwuchs aus diesen Beschäftigungen, die mir manche nasse Hose und meinen Eltern etliche Gedulds- und Toleranzprüfungen verursachten, eine besondere Liebe zu den Steinen: Zu den gesprenkelten, gestreiften, gebänderten oder mit sehr eigenwilligen Adern durchzogenen Bachkieseln als erstes, später jedoch auch zu allem anderen, das sich in der Farbe oder Form irgendwie als Besonderheit hervortat. Glücklicherweise unterstützten meine Eltern aktiv (durch das Nachhausetragen meiner vielzähligen Fundstücke) die nun aufkeimende Sammel Leidenschaft.

So kam es, dass ich im Sommer 1972 auf einem Südtiroler Geröllfeld über einen ganz besonderen Stein stolperte: Er war sonderbar kantig gewachsen, zeigte gerade rotbraune Flächen mit etwas Glimmerüberzug darauf und war irgendwie anders: Zu regelmäßig, zu exakt, um ein Stein sein zu können, zumindest in meinem bisherigen Verständnis. Irgendeine Scherbe, dachte ich, und warf ihn weg. Als ich jedoch nach wenigen Minuten schon wieder vor ihm stand, steckte ich ihn ein. Den weiteren Urlaub hindurch schenkte ich ihm keine Beachtung mehr, doch lag er bei den Schätzen, die ich nach unserer Heimkehr meinem besten Freund Thomas zeigte. »Wo hast du denn den Granat her?«, meinte dieser und angelte unter all den bunten Steinen genau jenes sonderbare Stück heraus. »Wieso Granat?«, entgegnete ich, »woher weißt du, was das ist?« Und da brachte er ein dünnes Hardcover-Taschenbuch mit dem Titel »Mein kleines Mineralienbuch« zum Vorschein, in dem ein Bild ganz eindeutig zeigte: Dieser seltsame Stein war ein Mineral, ein Granat, also auf jeden Fall etwas ganz Besonderes!

Dieses »Kleine Mineralienbuch« musste ich natürlich auch haben, und mit ihm entdeckte ich nun eine ganz neue Welt: Die Mineralien. Ich lernte, dass alle Steine aus Mineralien bestehen, mindestens aus einem, meistens jedoch aus mehreren, die in der Regel klein und unauffällig bleiben und nur sehr selten schön, groß und auffällig in Form und Farbe werden können, so wie eben der von mir gefundene Granat. Ich lernte weiter, dass



Der Autor im Alter von 6 Jahren beim Steinesammeln

Mineralien tatsächlich wachsen, mit einem kleinen Keim beginnen und dann im Laufe vieler Jahre immer größer werden, und sich dabei an einen wunderbaren Bauplan halten, der exakte und regelmäßige Formen entstehen lässt. Diese Formen, so erfuhr ich aus meinem Büchlein, werden dann Kristalle genannt, von denen es nur sieben Gruppen gibt auf der ganzen Welt. So hielten die Kristallsysteme, die Mineralstoffe, die Mohshärte und die Systematik der Mineralien schon Einzug in die Kinderwelt meines achten Lebensjahres, woraus eine neue Leidenschaft erwuchs: Das Mineraliensammeln.

Es durften nun keine »gewöhnlichen Steine« mehr sein, es mussten Mineralien sein! So wurde gezielter gesammelt, der mineralogische Buchbestand wuchs von Jahr zu Jahr, mit der Volkshochschule ging es in die Steinbrüche, und alles, was sich nicht von selbst finden ließ, konnten mir ja immer noch Eltern und Verwandte zu Weihnachten oder zum Geburtstag schenken. Schade nur, dass es nicht noch mehr gesellschaftliche Anlässe dieser Art im Jahr gab! Trotz alledem wuchs im Laufe der Jahre auch die Mineraliensammlung heran, und dank »Kosmos-Bausatz« entstand im Heizungskeller meiner Eltern das erste »mineralogische« Labor, in dem eifrig bestimmt, geprüft und präpariert wurde. Und so war es auch nicht weiter verwunderlich, dass Chemie als nächstverwandtes Unterrichtsfach in der Schule zu meinem Lieblingsfach und zur Stütze meiner Notendurchschnitte

wurde, und auch nach der Schule mein Weg mich zunächst ins Chemiestudium an der Universität führte.

Dort setzte die Ernüchterung ein. Die dort praktizierte Chemie führte in eine trockene, kalte, sterile Welt, die nichts mehr gemein hatte mit der Schönheit der Bachkiesel oder der Faszination der Mineralien. Die ganze Welt nur noch als zufällig interagierende Stoffe zu betrachten, raubte aller Existenz jeglichen Zauber und vermittelte mir deutlich das Gefühl, dies könne noch nicht alles sein. So brach ich das Studium ab. In der Folgezeit suchte ich Antworten darauf zu finden, ob wir Menschen nun tatsächlich das Endprodukt einer Kette zufälliger Mutationen oder doch geistige Wesen besonderer Herkunft sind, ob diese Erde mit ihrer Schönheit und Grausamkeit nur ein verirrter Planet im All oder vielleicht doch eine sinnerfüllte Welt darstellt. In mir tobte der Kampf zwischen Materialismus und geistiger Betrachtung, und aus diesen inneren Konflikten heraus resultierte eine sehr chaotische Lebensphase mit einer Reihe von Unfällen und Krankheiten.

Genau dadurch begegneten mir die Steine auf eine völlig neue Weise wieder: Im Unfall- und Krankheitsjahr 1985 erhielt ich zum ersten Mal die Empfehlung, ein Mineral als Heilstein zu verwenden: Ich litt damals an regelmäßig wiederkehrenden Stirnhöhlenvereiterungen, gegen die Antibiotika ebenso versagten, wie homöopathische Medikamente. Dem Hinweis, Smaragd sei gut gegen Entzündungen, den mir ein Bekannter damals gab, begegnete ich mit großer Skepsis. Noch hatte die Vorstellung, Steine seien zwar schön und liebenswert, ansonsten jedoch tote Materie, Oberhand in meinem Bewusstsein. Dennoch probierte ich es aus. »Schaden kann es ja nicht«, war dabei der leitende Gedanke. Ich besorgte mir einen Smaragd, klebte ihn mit einem Pflaster auf die Stirn und – es half! Im wahrsten Sinne des Wortes »über Nacht« war die Krankheitsserie vorüber.

Zunächst versuchte ich, den lieben Zufall zu zitieren, doch zu einschneidend, zu deutlich war das Erlebnis gewesen. Erneut wandte ich mich den Steinen zu, diesmal in der festen Absicht, die Heilwirkungen von Mineralien und Edelsteinen zu ergründen. Alle zu diesem Thema zugängliche Literatur suchte ich zusammen, doch viel war zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu finden. Nur wenige Pioniere hatten sich bis dahin mit der Heilkraft von Steinen befasst – eine Tatsache, die sich auch bis heute **nur wenig** geändert hat: Zwar täuscht das große Literaturangebot

anderes vor, doch bei genauer Betrachtung zeigt sich, dass **vor allem in jüngerer Zeit viele** Veröffentlichungen auf rein »redaktionellem Weg« **entstanden sind**, d.h. durch Zusammentragen von Sekundärinformationen. **Bis** auf wenige Ausnahmen **werden** noch immer die Pioniere **der letzten Jahrzehnte** zitiert und kopiert.

Beim Studium der Heilsteine-Literatur fiel mir sogleich zweierlei auf: Zum einen enorme Widersprüche, was die beschriebenen Heilwirkungen und Handhabungen der Steine betrifft, zum anderen eine auffällige Übereinstimmung, die Wirkungen von Mineralien und Edelsteinen fast immer mit ihrer Farbe zu begründen. Beides traf in meiner »Wissenschaftler-Seele« auf Widerspruch. Bei dieser Widersprüchlichkeit der Wirkungs-Beschreibungen war das Ganze entweder Humbug, oder es wurden generell subjektive Erfahrungen als objektive Wahrheiten verallgemeinert. Zum zweiten schienen mineralogische Kenntnisse zu fehlen, besteht ein Mineral doch aus sehr viel mehr, als nur seiner Farbe! Entstehungsbedingungen, Struktur und die enthaltenen Mineralstoffe sind für das Wachstum und die spätere Erscheinungsform eines Minerals von solcher Bedeutung, dass sie sicherlich auch ihren Anteil an der Entstehung spezifischer Heilwirkungen besitzen!

Ich sah zunächst keine Möglichkeit, die vorhandenen Widersprüche zu lösen, und beschloss daher, mich anderen Naturheilverfahren zu widmen, und nur »nebenher« mit Mineralien zu experimentieren. Erneut war es eine Reihe von »Zufällen«, die mich in der Folge in Berührung mit Shiatsu, der japanischen Form der Akupressur, der chinesischen Medizin, sowie verschiedenen traditionellen Heilweisen brachte. Den schulmedizinischen Gegenpol brachte die Heilpraktikerschule, deren Besuch ich im Nachhinein nicht missen möchte. Dort wurde ich 1988 durch den Dozenten Wolfgang Bregger, einen hervorragenden Homöopathen, erstmals ermutigt, die bisherigen Erfahrungen mit Steinen weiterzugeben. Die Resonanz überraschte mich: Die Nachfrage nach diesem Themenkreis war so groß, dass sich daraus das erste Seminar und, viel wichtiger noch, eine Forschungsgruppe entwickelte, die von 1989 bis 1993 kontinuierlich die Heilwirkungen von Mineralien und Edelsteinen untersuchte und protokollierte.

Von da an widmete ich mich ausschließlich den Steinen. In der Forschungsgruppe wurden die Steine nach dem altbewährten

Prinzip der Arzneimittelprüfung getestet: über den Zeitraum von vier bis sechs Wochen trugen alle Mitglieder der Gruppe immer denselben Stein; alle auftretenden Phänomene geistiger, seelischer oder körperlicher Art wurden protokolliert und bei regelmäßigen Treffen ausgetauscht. Die Ergebnisse waren verblüffend! Mehr als deutlich zeigte sich bei jedem getesteten Stein ein »roter Faden« durch das Erleben aller. Gemeinsamkeiten und Charakteristika kamen so deutlich zum Vorschein, dass Zufall nun wirklich ausgeschlossen war. Durch die Verschiedenheit der einzelnen Teilnehmer, vom Schüler bis zum Rentner waren alle Altersstufen, sowie die verschiedensten Berufsgruppen vertreten, und durch die Beteiligung mehrerer Personen, ließ sich die »eigentliche« Wirkung des Minerals oder Edelsteins leicht von den anderen beeinflussenden Gegebenheiten in jedem einzelnen Fall trennen. So entwickelte die Forschungsgruppe umfassende und detaillierte Beschreibungen, wie sie *zuvor* nicht anzutreffen waren.

Diese Erfahrungswerte wurden zunächst Ärzten und Heilpraktikern zur Überprüfung in der Praxis zur Verfügung gestellt und, nachdem immer mehr positive Resonanz zu hören war, auch in Form von Seminaren, Schulungen und Vorträgen einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Meine persönliche Aufgabe im Verlauf dieser Forschungen und Lehrtätigkeiten bestand darin, die Parallelen zwischen den mineralogischen Gegebenheiten eines Steins und seinen Heilwirkungen zu analysieren. Aufgrund des durch die Forschungsgruppe reichlich vorhandenen Erfahrungsmaterials konnte dies nun endlich gelingen, und es bestätigte sich die vage Vermutung, die sich bei der ersten Lektüre der Heilsteine-Literatur eingestellt hatte:

Die Heilwirkungen von Mineralien und Edelsteinen lassen sich auf ihre Entstehungsweise, ihre innere Struktur, ihre Mineralstoffe und ihre Farbe zurückführen. Diese vier Prinzipien lassen sich einzeln darstellen und verbinden sich bei jedem einzelnen Stein zu einem individuellen und charakteristischen Steinheilbild.

Damit war die Grundlage für die Steinheilkunde geschaffen. Für eine Heilkunde, deren Prinzipien sich auf das Wesen und die Eigenschaften der Steine selbst beziehen. Bis zu diesem Datum wurden Steine in der Regel als Ergänzung anderer medizinischer Systeme angewandt. Ihre Handhabung vollzog sich im Kontext des jeweiligen Systems und war daher meistens nur auf einen bestimmten Aspekt ihrer Heilkraft begrenzt. Nun ist

es möglich, die Wirkung von Edelsteinen und Mineralien umfassend zu verstehen und auf den ganzen Menschen, auf Geist, Seele, Verstand und Körper anzuwenden.

Mitte der 1990er Jahre waren die ersten Erkenntnisse herangereift und begannen, in rascher Folge Früchte zu tragen, so dass es höchste Zeit wurde, die Ergebnisse unserer Tätigkeit in einem Buch zu veröffentlichen. Das Resultat überraschte uns alle: Nach dem Erscheinen der Erstausgabe im Jahr 1995 wurde »Die Steinheilkunde« binnen weniger Wochen zum Bestseller und gab der Forschung einen neuen Schub. Der im selben Jahr gegründete Steinheilkunde e.V. übernahm und erweiterte unser Forschungsprojekt. Im gesamten deutschsprachigen Raum entstanden Forschungsgruppen, so dass zeitweilig bis zu 300 Probanden an den Tests beteiligt waren. Auch die Zahl der Praxiserfahrungen stieg exponentiell und noch in den 1990er Jahren entstanden die ersten Lehrinstitute und Vereinigungen von EdelsteinberaterInnen. Seither hat sich das Verständnis von den Wirkungsweisen der Steine und die Kenntnis praktischer Anwendungen Schritt für Schritt vertieft, so dass die Steinheilkunde neben Homöopathie, Pflanzenheilkunde u.a. einen festen Platz im Kreise der Naturheilverfahren innehat. Das Buch »Die Steinheilkunde« blieb in all den Jahren ein stabiler Grundstein für die folgenden Entwicklungen. Aufgrund neuer mineralogischer Erkenntnisse wurde nun, nach fast 20 Jahren, zwar eine überarbeitete Neuausgabe notwendig – doch die wesentlichen Erkenntnisse, die im vorliegenden Buch geschildert werden, haben an Gültigkeit eher dazugewonnen und sind nach wie vor aktuell. »Die Steinheilkunde« schildert klar und verständlich, weshalb Steine Heilwirkungen besitzen und wie der am besten wirkende Heilstein ermittelt werden kann.

Um diese Wirkungen der Heilsteine tatsächlich verstehen zu können, müssen wir uns sowohl mit der Welt und dem Wesen der Steine als auch des Menschen vertraut machen. Nur dann können wir nachvollziehen, wie und auf welche Weise beide miteinander kommunizieren. Da die Steine in dieser irdischen Existenz die Älteren sind, möchte ich ihnen nun den Vortritt lassen.

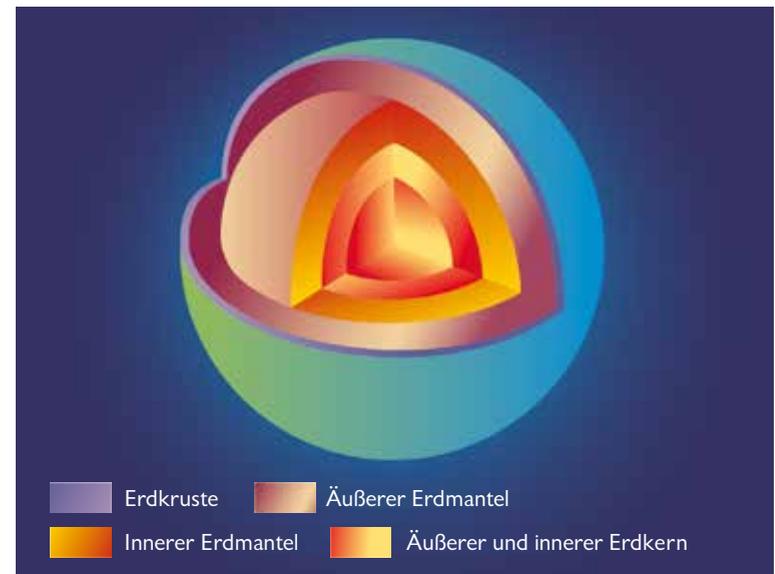
Michael Gienger, Frühjahr 2014



1.1 Die Entstehung der Mineralien

Am Anfang war das Magma

Am Anfang war das Magma. Nicht am Anfang alles Seins, doch am Anfang **vieler Mineralien und Gesteine**. Am **Beginn unseres Sonnensystems** entwickelte sich die Erde aus einer **Staub- und Gaswolke** durch Zusammenziehen und Verdichten zu einem Feuerball. Dieser feurige Ball bestand durch und durch aus einer heißen Schmelze, einer zähflüssigen Glut. – Daran hat sich bis heute nur wenig geändert: Zwar ist die Erde inzwischen durch Abkühlung von einer festen Kruste umgeben, doch ist diese Kruste noch immer recht dünn. Um es in einem Bild zu beschreiben: Die feste Erdkruste ist im Vergleich zur ganzen Erde gerade so dick, wie eine Apfelschale im Vergleich zum ganzen Apfel. Das ist nicht gerade viel! Der Rest ist noch immer **glühendheiß** und in Bewegung. **Und diesem »Rest« entstammt das Magma**.



Innerer Aufbau der Erde: Der Erdkern besteht vermutlich aus metallischen Stoffen, der Erdmantel aus beweglich-verformbaren Gesteinen, die Erdkruste (ca. 0,1% des Durchmessers) aus festem Gestein.

Nächtlicher Ausbruch des Vulkans Krakatau, Indonesien 1993

Damit Sie jedoch auch weiterhin unbesorgt vor Ihre Türe treten können: Es sind immerhin mehrere Kilometer Gestein, die zwischen dem heißen Erdmantel und unseren Füßen liegen, und dieses Gestein hat hervorragende isolierende Eigenschaften. Solange ihr Haus also nicht gerade inmitten einer Erdbebenzone, auf einer tektonischen Bruchstelle (d.h. einer bis zum Erdmantel hinabreichenden Spalte) oder gar inmitten eines periodisch ausbrechenden Vulkankraters steht, werden Sie wenig von den Aktivitäten im inneren der Erde zu spüren bekommen. Nur manchmal erinnert uns ein Erdbeben daran, dass der Boden unter unseren Füßen durchaus nicht so unbewegt ist, wie es scheint.

In der Tat ist das Erdinnere ständig in Bewegung: Da die Erdmantel-Gesteine in der Nähe des Erdkerns wesentlich heißer und damit leichter sind, als in den höheren Regionen, steigen die beweglich-verformbaren Gesteine langsam zur Erdkruste empor. Dort kühlen sie etwas ab, werden somit wieder schwerer, und sinken zurück in Richtung Erdkern. Diese ständigen Umwälzungen, auch »Konvektionen« genannt, bringen nun die »oben-auf schwimmende« Erdkruste in Bewegung. So entstehen dort Risse, wo die Erdschollen auseinanderdriften (wie heute z. B. im Atlantik, der Europa und Amerika auseinander schiebt), oder Gebirge, wo die Schollen aufeinanderdrücken (noch heute z. B. im Himalaya).

Sammelt sich nun irgendwo in den heißen Gesteinen des oberen Erdmantels oder der unteren Erdkruste Wasser an, schmelzen die Gesteine ein. Die so entstehende Gesteinsschmelze wird Magma genannt. Dieses nimmt mehr Volumen ein, als die (relativ) festen Gesteine, weshalb der steigende Druck die Schmelze nach oben treibt. Mitunter erreicht das Magma dann in einem Vulkanausbruch die Erdoberfläche, häufiger erkaltet und erstarrt es jedoch bereits im Aufstieg wieder. In beiden Fällen werden dabei die ersten, sog. »primären« Mineralien und Gesteine gebildet.

Die primäre Entstehungsweise: Bildung der Magmatite und Primär-Mineralien

Die Entstehung der ersten Mineralien aus dem Magma kann verglichen werden mit der Abscheidung von Zuckerkristallen in einem überzuckerten Gelee. Wer kennt nicht das faszinierende

Phänomen, wenn sich früher in Omas Quittengelee plötzlich freischwebende Kristalle zeigten. Nicht gerade über Nacht, doch nach längerer Lagerung im Keller waren diese plötzlich da. Und wuchsen weiter. – Was war geschehen?

Beim Kochen des Gelees hatte sich der zugefügte Zucker leicht im Gelee aufgelöst. Es ist die Regel, dass heiße Flüssigkeiten mehr Feststoffe lösen können, als kalte. Bei der Abkühlung des Gelees war nun eine sog. »übersättigte Lösung« entstanden, d. h. es war mehr Zucker im Gelee vorhanden, als die nunmehr kalte Flüssigkeit noch lösen konnte: Der Zucker begann, sich abzuschneiden, also vom Gelee zu trennen. Einzelne kleine Zuckerkörnchen entstanden, an denen sich immer neue Zuckerteilchen anlagerten. So wuchsen in Omas Keller allmählich die Zuckerkristalle heran.

Mineral und Gestein

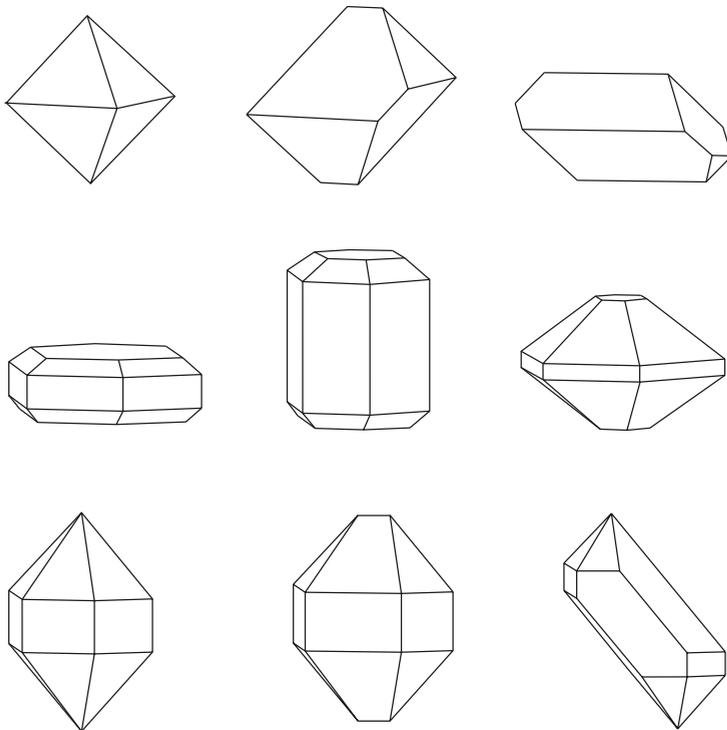
Exakt genau so verläuft auch die Kristallisation der ersten Mineralien aus dem Magma. Magma ist eine Gesteinsschmelze, d. h. aufgrund der hohen Temperatur von über eintausend Grad Celsius liegen alle darin enthaltenen Stoffe in flüssiger Form vor. Beginnt das Magma nun abzukühlen, kann es nicht mehr alle Stoffe im selben Maß lösen, daher beginnen sich die ersten Stoffe abzuscheiden: Auch hier bilden sich zunächst kleine Keime, die allmählich zu größeren Kristallen heranwachsen. Dieser Prozess schreitet nun fort, bis mit Beendigung der Abkühlung alle gelösten Stoffe verfestigt sind. Besteht das »Endprodukt« dann aus einem einheitlichen Stoff, spricht man von einem Mineral, besteht es aus einem Stoffgemisch, also aus mehreren Mineralien, spricht man von einem Gestein.

Wie groß die Kristalle der einzelnen Mineralien dabei werden, hängt davon ab, wie schnell das Magma abkühlt, bzw. welcher Zeitraum dem jeweiligen Mineral zum Wachsen bleibt. Wie schon das Quittengelee zeigt, braucht ein Kristallisationsprozess einfach seine Zeit. Daher bleiben die Kristalle der Mineralien, die bei einem Vulkanausbruch entstehen, wesentlich kleiner, als jene, die sich tief in der Erde bilden. Das ist einsichtig, kühlt Magma, wenn es als »Lava« aus dem Erdinneren freigesetzt wird, an der Erdoberfläche doch innerhalb von Tagen oder Wochen ab, während in der Tiefe gar Jahrmillionen verstreichen können.

1.2 Die Kristalle

Die Entdeckung der Kristalle

Aufgefallen ist es den Menschen zu allen Zeiten, dass Mineralien und Edelsteine schon in ihrem natürlichen Wachstum recht auffällige und faszinierend regelmäßige Erscheinungsformen zeigen. Lange Zeit wurden diese sonderbar exakten Formen daher als Beweis für das unmittelbare Eingreifen der Götter bei der Bildung der Edelsteine gewertet. Wer sonst wäre in der Lage gewesen, so etwas zu erschaffen? Erst vor etwas mehr als 300 Jahren, im Jahr 1669, veröffentlichte der dänische Naturforscher Nils Stensen, genannt Nicolaus Steno, erste Untersuchungen



Die Kristallformen eines Minerals können unterschiedlich aussehen, die Winkel zwischen den einzelnen Flächen bleiben jedoch immer dieselben.

über die mathematischen Gesetzmäßigkeiten der Kristalle. Stensen entdeckte, dass die Winkel zwischen den Flächen eines bestimmten Minerals unabhängig von Größe, Erscheinungsform oder Fundort immer gleich sind, und formulierte daraus das »Gesetz der Winkelkonstanz«.

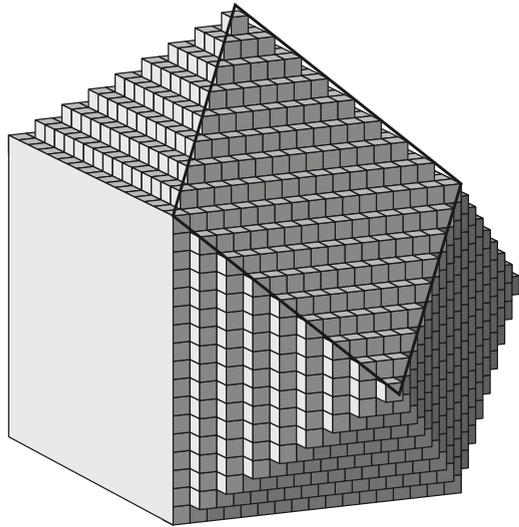
Von diesem Zeitpunkt an war offenbar, dass nicht zufällige Einwirkungen des Entstehungsortes einem Mineral seine Gestalt geben, sondern dass es eine ihm innewohnende Eigenschaft sein muss, die das Mineral immer und immer wieder veranlasst, nur ganz bestimmte Formen auszubilden. Es stellte sich sogar heraus, dass die jeweils typische Form mitunter sogar ein verlässlicheres Merkmal für ein bestimmtes Mineral war, als z.B. seine durchaus veränderliche Farbe. Damit waren die Kristalle entdeckt, und im bis heute gültigen Sinn definiert:

Ein Kristall ist ein fester, geometrisch regelmäßig geformter Körper.

Der Name »Kristall« wurde übrigens schon früher dem Bergkristall entwendet, den die Griechen »krystallos = Eis« getauft hatten, da sie ihn für tief gefrorenes Wasser hielten, das nicht mehr auftauen kann. Dieser Glaube herrschte zur Zeit Nils Stensens immer noch! Er wurde erst vier Jahre später, 1673, durch den Briten Robert Boyle erstmals angezweifelt. Nichtsdestotrotz wurde nun mit Eifer nach den Gesetzen geforscht, die dem Phänomen »Kristall« zugrundeliegen mussten. Doch es sollte noch mehr als 100 Jahre dauern, bis der französische Lehrer Rene-Just Haüy 1784 seine Theorie über die Struktur der Kristalle veröffentlichte. Ihm war ein sog. »Zufall« zu Hilfe gekommen: Beim Betrachten des Calcit-Kristalls eines Freundes fiel dieser zu Boden und zersprang. Dies war einerseits sicher sehr ärgerlich, andererseits gelang so eine sehr wichtige Entdeckung: Die Einzelteile des zersprungenen Kristalls zeigten nämlich alle eine auffallend ähnliche Form! Haüy folgerte daraus, dass Kristalle schon in ihren kleinsten »Elementarzellen«, also im Bereich der Atome und Moleküle (der kleinsten Bauteilchen der Materie) bestimmte geometrische Formen aufweisen müssen.

Das Kristallgitter

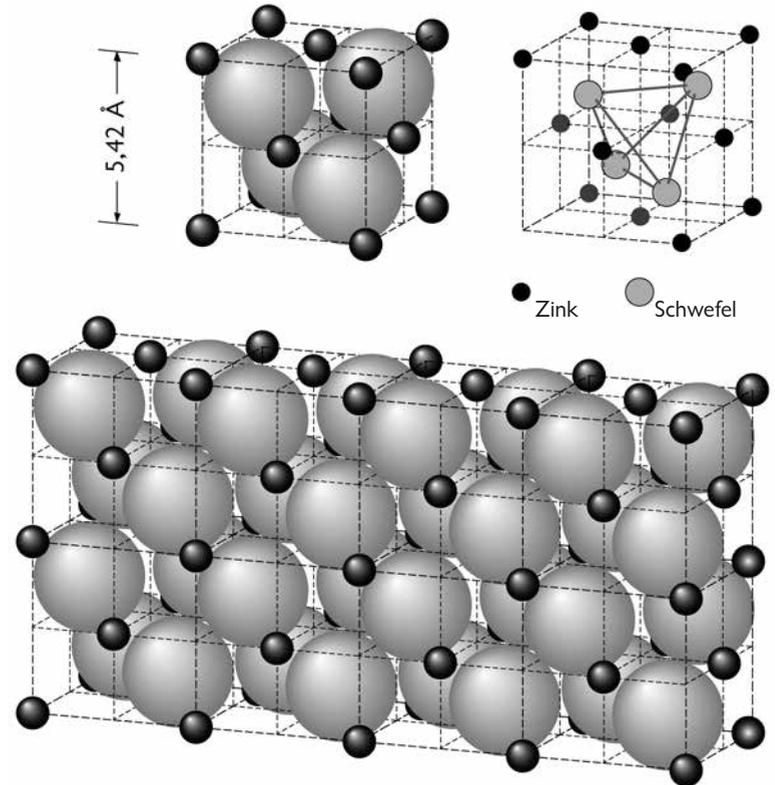
Damit war er der Wirklichkeit sehr nahe gekommen. Zwar sind nicht die Atome und Moleküle selbst geometrisch geformt, wie Haüy vermutete, sie sind jedoch räumlich in exakten geome-



Nach der Vorstellung Hauys, kann sowohl der Würfel, als auch der Rhombendodekaeder (Zwölfflächner mit rautenförmigen Seiten) aus würfelförmigen Teilchen gebildet werden.

trischen Mustern angeordnet, den sog. »Kristallgittern«. Diese perfekte Ordnung liegt darin begründet, dass die einzelnen, meist unterschiedlich großen Atome und Moleküle des Minerals beim Wachstum so eng wie möglich aneinandergelagert werden. Teils deshalb, weil sie durch starke elektromagnetische Kräfte zueinandergezogen werden, teils, weil der äußere Druck keine Platzverschwendung zulässt. (Denken Sie zurück an die mitunter doch ziemlich herben Entstehungsbedingungen eines Minerals!). Ein streng geordnetes System bietet dabei immer eine bessere Raumausnutzung, als ein wahlloses Durcheinander!

Ein kleines Beispiel soll die Natur der Kristallgitter etwas veranschaulichen: Stellen Sie sich vor, sie müssten eine leere, weiße Fläche wie die rechts abgebildete in viele gleiche Felder einteilen, ohne dass dazwischen irgendwelche Lücken entstehen. (Die Ränder brauchen Sie nicht zu beachten.) Mit welchen geometrischen Formen ist das möglich?



Links: Kristallstruktur von Schalenblende; nicht die Atome selbst sind eckig, doch ihre Anordnung im Kristall ergibt ein streng geometrisches Gitter.

Rechts: Um das Gitter zu verdeutlichen, werden die Atome hier nicht in ihrem Größenverhältnis, sondern nur als »Massepunkte« dargestellt.

Unten: Größerer Ausschnitt des Kristallgitters; das Gitter ist in allen drei Raumrichtungen fortgesetzt zu denken.



2.3 Die Intuitive Steinheilkunde

Die persönlichen Heilsteine

Bevor Sie beginnen, dieses Kapitel zu lesen, möchte ich Sie zu einem kleinen Test einladen. Sie benötigen dazu lediglich eine Handvoll Mineralien (ca. 15 – 20) und einen Helfer. Ist beides vorhanden, dann gehen Sie bitte genau so vor, wie im folgenden beschrieben:

Breiten Sie die Steine vor sich auf einem Tisch oder auf dem Boden aus. Wählen Sie nun spontan den Stein aus, der Ihnen auffällt. Bewerten Sie nicht, denken Sie nicht über ihn oder seinen Namen nach, schauen Sie einfach hin und greifen Sie zu.

Damit haben Sie den ersten Heilstein intuitiv gewählt: Er wurde mit dem Auge ausgewählt.

Schließen Sie nun die Augen und bitten Sie Ihren Helfer, die Steine neu zu arrangieren, damit sie nicht mehr wissen, wo sich welcher befindet. Bewegen Sie nun Ihre linke Hand bei noch immer geschlossenen Augen über die ausgebreiteten Steine. Gehen Sie so lange darüber hinweg, bis sie den Impuls haben, zuzugreifen. Dann keinesfalls zögern, einfach zugreifen!

Damit haben Sie den zweiten Heilstein intuitiv gewählt: Er wurde per Hand ausgewählt.

Bitten Sie nun Ihren Helfer, zu den vor Ihnen liegenden Steinen einzelne Sichworte zu nennen, die sich auf die Eigenschaft und Heilkraft der Steine bezieht. Es darf für Sie allerdings auf keinen Fall ersichtlich sein, welches Stichwort sich auf welchen Stein bezieht. Fällt ein Stichwort, das Sie spontan berührt (egal, ob angenehm oder unangenehm), dann sagen Sie sofort Bescheid, und lassen sich den Stein geben, auf den sich das Stichwort bezog.

Damit haben Sie den dritten Heilstein intuitiv gewählt: Er wurde über das Wort ausgewählt.

Bitten Sie nun Ihren Helfer, die Steine für Sie unsichtbar (z.B. hinter einer Abdeckung) in eine Reihe zu legen. Lassen Sie sich dann die Anzahl der »aufgereihten« Steine ansagen, und nennen Sie spontan eine Zahl zwischen 1 und der vollen Anzahl. Ihr Helfer gibt Ihnen dann jenen Stein, der an der benannten Stelle in der Reihe liegt.

Damit haben Sie den vierten Heilstein intuitiv gewählt: Er wurde per »Zufall« ausgewählt.

Diese vier Heilsteine sind nun Ihre persönlichen Heilsteine für den aktuellen Zeitpunkt. Jeder dieser Steine repräsentiert natürlich eine andere Qualität bzw. eine andere Seite Ihrer selbst, da jedes Auswahlverfahren bestimmte Bereiche ein- oder ausschließt.

Auswahl mit dem Auge: Der Seelenstein

Wenn wir Dinge betrachten, ziehen wir sofort Vergleiche. In unserem Unterbewusstsein wird der aktuelle Sinneseindruck stets verglichen mit alten Erinnerungen und Erfahrungen. Das geht blitzschnell; viel schneller, als wir bewusst dazu in der Lage wären. Denken Sie einmal daran, was geschieht, wenn Sie einen Weg entlanggehen. Sie nehmen ständig alles um sich herum wahr, und Sie erkennen, was Ihnen begegnet: Baum, Stein, Blume, Gräser, Vögel etc... Stellen Sie sich nun vor, Sie müssten denselben Weg noch einmal entlang gehen, und alles was Ihnen begegnet, laut mit Namen benennen. Alles! Sie kämen nur wenige Meter weit in der Stunde!

Das zeigt die enorme Leistung unseres Unterbewusstseins bzw. unserer Seele. Die Seele ist unsere innere Bilderwelt (unsere »Innenwelt«), die alle Eindrücke und Erlebnisse gespeichert hat. Die Seele nimmt alles wahr, nichts geht hier verloren, woran manche unvermutete Erinnerungen an »längst vergessen Geglaubtes« uns immer wieder bewusst machen. Dabei wird durchaus nicht nur jeder neue Eindruck willkürlich abgespeichert, vielmehr wird verglichen, Ähnlichkeiten werden ermittelt und Zuordnungen hergestellt: Der neue Sinneseindruck wird sauberlich eingeordnet.

Dabei wird natürlich auch an die alten Erinnerungen gerührt: Die mit den entsprechenden vergangenen Erlebnissen verknüpften Gefühle und Bilder tauchen auf. Daher kommt es, dass wir zu bestimmten Dingen, Menschen oder Situationen Zu- oder Abneigung empfinden. Gibt es ein früheres ähnliches Erlebnis, das wir positiv empfinden, entsteht automatisch Sympathie (Zuneigung, Wohlgefallen), erinnert uns das momentane Erlebnis an etwas, das wir als negativ empfinden, dann entsteht Antipathie (Abneigung, Widerwille). Unser Unterbewusstsein setzt immer gleich! Es reiht ähnliche Erlebnisse aneinander und zieht den Schluss, dass der Ausgang des Geschehens wieder vergleichbar sein wird mit der Erinnerung an die Vergangenheit.

Das vollzieht sich fast ausschließlich unbewusst. Wie schon oben ausgeführt, denken wir nicht darüber nach, sondern reagieren

entsprechend: Wir vertrauen der einen Situation und misstrauen der anderen, wir gehen bestimmten Menschen aus dem Weg und fühlen uns zu anderen hingezogen, manchmal wiegen wir uns in Sicherheit, während in anderen Situationen plötzlich die »innere Alarmglocke« schrillt! Sinn und Zweck dieser seelischen Qualität ist das Überleben: »Aus Erfahrung wird man klug!« sagt der Volksmund, und es steckt eine Wahrheit darin: Durch die gesammelten Erfahrungen der Vergangenheit und durch das rasche Auffassungsvermögen der Seele steigt unsere Überlebenschance: Wir erkennen Gefahren schneller, machen manche Fehler gott-seidank nur einmal und haben aufgrund unserer Erinnerung eine Orientierungshilfe im Leben.

Stellen Sie sich nur einmal vor, Sie könnten sich immer nur an die letzten 24 Stunden erinnern, davor wäre alles vergessen! Wie wollten Sie da Ihr momentanes Leben führen? Es gäbe keine reale Möglichkeit, etwas zu lernen, kein soziales Leben, Sie besäßen keine eigene Identität. Zudem steuert unsere Seele unsere unbewussten Körperfunktionen und Handlungen. Denken Sie nur einmal daran, Sie müssten Ihr Auto stets voll bewusst steuern, wie z.B. in der ersten Fahrstunde: Lenken, schalten, kuppeln, Gas geben, bremsen, blinken, umschaun. Sie wären permanent beschäftigt und das Autofahren wäre extrem anstrengend. Sind dagegen all diese Vorgänge sicher gespeichert, fahren sie unbewusst und haben die Aufmerksamkeit frei für den Straßenverkehr.

Zur Seele gehören also auch die Automatismen und jene Vorgänge in uns, die sich der willentlichen Beeinflussung weitgehend entziehen. Damit ist die Seele unser innerer Schatz, unsere gesammelten Fähigkeiten, mit denen wir unser Leben führen. In ihr ist alles gesammelt, was wir aus der Vergangenheit mitbringen: Erlebnisse, Erfahrungen, Erzählungen und Bilder, die uns in irgendeiner Form vermittelt wurden.

Daraus ergibt sich allerdings auch eine Schwachstelle: Manche der von anderen übernommenen Bilder und Erklärungen sind falsch, d.h. entsprechen nicht unserem eigenen Erleben. Solange wir sie in uns bewahren, führen sie immer wieder zu Fehlschlüssen. Das gilt auch z.B. für eigene Erfahrungen aus der Kindheit, die für unser Erwachsenenleben nicht mehr zutreffen. Andere unserer inneren Bilder belasten uns. Sie stellen unerfreuliche Erlebnisse dar und bringen negative Erscheinungen

in unserem Leben hervor, sobald wir (bewusst oder unbewusst) daran erinnert werden.

Dazu gehören insbesondere schmerzbehaftete Erinnerungen, sog. Traumata (griech. »trauma« = »Wunde«). Dadurch, dass in unserer Seelenwelt alles gleichgesetzt wird, geschieht in Situationen extremer Belastungen, schwerer Erkrankungen, starker Schmerzen, Schocks, Bewusstlosigkeit (auch Narkose!), unter dem Einfluss von Alkohol, Drogen, starker Medikamente oder während des Schlafs folgendes: Die Unterscheidungsfähigkeit des Verstandes (siehe dort) wird stark vermindert oder fällt ganz aus, nicht jedoch die Aufnahmefähigkeit der Seele, die bleibt immer (!) erhalten! Dadurch werden alle Sinneseindrücke, die wir in einem solchen Moment empfangen, gleichgesetzt.

Mit fatalen Folgen: Wenn wir z.B. auf nasser Fahrbahn vom Fahrrad fallen, mit dem Kopf auftreffen, und dadurch für einen kurzen Moment bewusstlos sind (»Blackout«), verknüpft unser Unterbewusstsein alle Sinneseindrücke mit der Empfindung Schmerz. Der Unfall wird in einer Art Gleichung gespeichert: Schmerz = Nasses Kopfsteinpflaster (Tastsinn) = Fußgänger in Regenmänteln (Gesichtssinn) = Quietschende Autobremsen (Gehörsinn) = Abgasgeruch (Geruchssinn) = Blut im Mund (Geschmackssinn). Das bedeutet, alle Wahrnehmungen in diesem Moment werden miteinander in Verbindung gebracht und für schmerzhaft empfunden. Gerade weil wir uns daran später nicht mehr erinnern, bleibt diese »Fehlspeicherung« erhalten und bestimmt unser zukünftiges Leben. Denn von nun an werden nasses Kopfsteinpflaster, Fußgänger in Regenmänteln, quietschende Bremsen, Autoabgase und der Geschmack von Blut unangenehmste Empfindungen bis hin zu neuerlichen Blackouts auslösen – je nachdem, wie schmerzhaft das Erlebnis war.

Wir werden also in Zukunft alles tun, um diese Sinneseindrücke zu vermeiden: Kein nasses Kopfsteinpflaster mehr betreten, keine Regenmäntel kaufen etc. Vielleicht ist der Überlebenszweck in Punkto »Vorsicht bei nasser Fahrbahn« erreicht, doch all die anderen nun negativ besetzten Eindrücke stellen eine überflüssige Einschränkung unseres Lebens dar und bergen darüberhinaus noch die Gefahr, in einer ähnlichen Situation zu völlig unüberlegtem, reaktivem Handeln zu führen. Reaktives Handeln bedeutet, in Antwort auf einen auslösenden äußeren Reiz mechanisch (ohne Willen oder Aufmerksamkeit) zu handeln.

Teil 3: Heilsteine

Die Heilwirkungen der Edelsteine

In den folgenden Beschreibungen der Heilwirkungen einzelner Edelsteine wurde Wert darauf gelegt, nur jene Wirkungen aufzunehmen, die seit Jahren getestet und bestätigt sind. Vermutungen oder nur in Einzelfällen beobachtete Phänomene wurden weggelassen oder sind deutlich als solche gekennzeichnet. Dadurch soll auch Sicherheit und Verlässlichkeit geboten werden, die bei dem derzeitigen widersprüchlichen und verwirrenden Informationsangebot in der Heilsteine-Literatur dringend notwendig ist.

Das bedeutet auf der anderen Seite jedoch auch, dass kein Stein erschöpfend und umfassend beschrieben ist. Dieser Anspruch ist auch nicht zu leisten, wenn man bedenkt, dass die Steinheilkunde erst seit Mitte der 1980er Jahre wieder im Entstehen begriffen ist. Dieser Zeitraum ist noch sehr kurz im Vergleich mit anderen Naturheilverfahren, die auf jahrhunderte- oder jahrtausendealte Traditionen zurückgreifen können. Der Schwerpunkt steinheilkundlicher Arbeit liegt daher immer noch im Bereich der Forschung, wobei jedes weitere Jahr neue Erkenntnisse bringt.

Zur Auswahl eines bestimmten Heilsteins sollten daher in erster Linie die im Teil 2 beschriebenen analytischen oder intuitiven Wege eingeschlagen werden. Die Beschreibungen des Teil 3 dienen hier vor allem zur Bestätigung der getroffenen Wahl. Verlassen Sie sich jedoch auch dann auf Ihre Wahl, wenn im folgenden Teil des Buchs nicht ein Zusammenhang zwischen Ihrem Wunsch und dem ermittelten Stein erwähnt wird. Vielleicht sind Sie gerade im Begriff, etwas völlig Neues und Unbekanntes zu entdecken. Und sollte dies der Fall sein, würde ich mich sehr freuen, etwas von dieser neuen Entdeckung zu erfahren.

Ein entsprechender Erfahrungsaustausch ist über den Steinheilkunde e.V. möglich, dessen Adresse Sie im Anhang dieses Buchs finden. Die Arbeit des Steinheilkunde e.V. besteht u. a. darin, Berichte über die Heilwirkungen von Mineralien und Edelsteinen zu sammeln, auszuwerten und die überprüften Ergebnisse zu veröffentlichen. Jeder Beitrag ist dabei herzlich willkommen.

Die Beschreibung der Heilsteine

Für viele Heilsteine gibt es neben der mineralogischen Bezeichnung einen oder mehrere Handelsnamen. Dies ist manchmal sinnvoll, um mit einem Begriff genau zu definieren, um welche Varietät es sich handelt (z.B. bei der vielfältigen Quarzgruppe). Manchmal jedoch sind Handelsnamen eher überflüssig oder gar irreführend, wenn sie z.B. eine ganz andere mineralogische Beschaffenheit suggerieren (wie z.B. beim »Onyx-Marmor«). Dennoch lässt sich die Verwendung solcher Namen nicht vermeiden, wenn sie im allgemeinen Sprachgebrauch gebräuchlicher sind als die entsprechende mineralogische Bezeichnung (z.B. beim Ozeanchalcedon). Aus diesem Grund finden sie sich auch in den Überschriften der folgenden Kapitel.

Um trotzdem beides deutlich voneinander abzugrenzen, werden wissenschaftlich anerkannte Bezeichnungen **schwarz**, Handelsnamen dagegen **blau** gedruckt. Die hier gewählten Begriffe sind zugleich auch ein Vorschlag an den Handel und alle Interessierten für eine korrekte, unmissverständliche Deklaration von Mineralien und Edelsteinen.

Um darüber hinaus den Zusammenhang zum ersten Teil dieses Buchs zu verdeutlichen, sind den Ausführungen zur Heilwirkung des jeweiligen Minerals die wichtigsten mineralogischen Fakten bzgl. des **Kristallsystems**, des **Bildungsprinzips**, der **Mineralklasse**, der **Farbe** und der enthaltenen **Mineralstoffe** in der Darstellung der (erweiterten) **chemischen Formel** vorangestellt. Sie können dadurch auch die Erläuterungen des Teil 1 in die Beschreibung des Heilsteins miteinbeziehen, was ein wesentlich tieferes und umfassenderes Verstehen seiner Heilwirkungen ermöglicht. Die Tabelle, die Ihnen hilft, die chemischen Kürzel der Mineralstoffe zu identifizieren, finden Sie auf Seite **XX**.

Wichtige Elemente der Entstehung oder der mineralogischen Gegebenheiten des Heilsteins sind dann nochmals im folgenden Abschnitt »**Mineralogie**« hervorgehoben.

Wo es Überlieferungen und mythologische Betrachtungen zu einem bestimmten Stein gibt, werden diese im Abschnitt »**Mythologie**« kurz skizziert. Hierzu zählen oftmals auch der Name des Steins und – sehr wichtig – die Hinweise darauf, dass im Altertum oder Mittelalter vielfach ganz andere Mineralien mit einem bestimmten Namen belegt waren, als heute! Dadurch lassen sich nämlich viele Überlieferungen nicht auf das heutige Mineral übertragen. Die eindeutige Identifikation des modernen Minerals

in alten Texten ist oft sehr schwierig, doch ich hoffe, »Übersetzungsfehler« hier weitgehend ausgeschlossen zu haben.

Unter dem Stichwort »**Heilkunde**« folgen nun die derzeit bekannten und geprüften Heilwirkungen des Minerals. Sie sind gegliedert in die **spirituelle** Wirkung, die beschreibt, wie der Stein unser momentanes geistiges Spiel beeinflusst, oder welche Motivationen und Anregungen er gibt. Es folgt die **seelische** Wirkung, die die Beeinflussung des Unterbewusstseins, der inneren Bilder, Gefühle und Stimmungen umfasst. Daran schließt sich die **mentale** Wirkung an, die die Veränderung des Verstandes, des Denkens und des bewussten Handelns erläutert und schliesslich folgt die **körperliche** Wirkung, die sich auf den Organismus und das energetische System unseres Körpers bezieht.

Durch diese Gliederung wird das Zusammenspiel aller vier Ebenen verdeutlicht und die Wirkung des Heilsteins speziell auch für die Intuitive Steinheilkunde entschlüsselt.

Die abschließenden Hinweise zur »**Anwendung**« des Steins stellen Möglichkeiten dar, mit denen bisher gute Erfahrungen gesammelt wurden. Auch hier gilt der Grundsatz, dass noch vieles mehr möglich ist! Machen Sie daher Ihr eigenes Spiel daraus ...

Achat

Kristallsystem: trigonal

Bildungsprinzip: primär oder sekundär

Mineralklasse: Oxide/Gerüstsilikate, Quarze

Farbe: farblos, weiß, grau, hellblau, gelb, orange, rot, braun, schwarz

Chemische Formel, Mineralstoffe: $\text{SiO}_2 + \text{Al,Fe}$

Mineralogie

Achat wird in Gängen und Spalten verschiedener Gesteine sowie häufig in Blasen Hohlräumen von Vulkangesteinen gebildet. Aus hydrothermalen Kieselsäurelösungen postvulkanischen (primär) oder sedimentären Ursprungs (sekundär) können dabei Lagen verschiedener Quarze entstehen, überwiegend Chalcedone (Chalcedon, Karneol, Onyx) und Kristallquarze (Bergkristall, Amethyst), gelegentlich auch Jaspis oder Opal. Durch eingelagerte Fremdstoffe zeigen die charakteristischen Bänderungen des Achat verschiedenste Färbungen. Füllt Achat einen Gesteins-hohlraum ganz aus, spricht man von einer Achat-Mandel, bleibt ein innerer Hohlraum erhalten, von einer Achat-Geode.

Mythologie

Achat stand in der antiken Welt sowie in Indien, Nepal und Tibet als Schutzstein und Glücksbringer in hohem Ansehen. Aus Achaten mit geradliniger, paralleler Bänderung, sog. »Lagensteinen« wurden dafür Amulette geschnitzt, deren Weiterführung die heutige Gemmenschneidekunst ist. Besonders beliebt waren außerdem Achate, deren innerer Hohlraum noch mit Wasser gefüllt ist, sog. »Wasserachate«, »Enhydros« oder »Adlersteine«, die als Schwangerschaftsschutzsteine galten. Aus Achat wurden außerdem vielerlei Gefäße, Skulpturen und Objekte geschnitten.

Heilkunde

Spirituell fördert Achat Rückzug und Verinnerlichung. Er bewirkt eine ruhige und beschauliche Betrachtung des Lebens und hilft, die eigenen Angelegenheiten gesammelt und konzentriert zu regeln. Achat fördert die bewusste Verarbeitung unserer Lebenserfahrungen und führt dadurch zu geistiger Reife und Wachstum, innerer Stabilität und Realitätssinn.

Seelisch vermittelt Achat Schutz, Geborgenheit und Sicherheit, indem er innere Spannungen löst und gegen äußere Einwirkungen



*Achat, Brasilien;
Aktinolith in Matrix, Korsika*

stabiler macht. Dazu sind vor allem Achate geeignet, die aus gleichmäßigen, konzentrischen Bänderungen bestehen. Achate, die im Kern Bergkristall enthalten, fördern die Erinnerungsfähigkeit bis hin zu pränatalen bzw. »Past-life«-Erinnerungen.

Mental fördert Achat das logisch-rationale Denken, mit dessen Hilfe wir Probleme bis zu ihrem Kernpunkt analysieren können. Dabei hilft Achat, einfach-pragmatische Lösungen zu finden, die ruhig, aber unverzüglich in die Tat umgesetzt werden. Achat fördert die Konzentration auf das Wesentliche und vermeidet Ablenkungen.

Körperlich gleicht Achat unsere Aura sowie die energetischen Körper aus. Dadurch wirkt er auch auf dieser Ebene schützend, harmonisierend und stabilisiert unsere Gesundheit. Achat fördert die Regeneration und das Wachstum und ist tatsächlich ein Schwangerschaftsschutzstein für Mutter und Kind. Aufgrund seines schichtweisen Aufbaus durch verschiedene Quarze wirkt Achat insbesondere auf Organe, die aus verschiedenen Haut- und Gewebsschichten bestehen. So lindert er Augenerkrankungen, wie z. B. Bindehautentzündung, hilft bei Gastritis und Magengeschwüren, bei Blasen- und Darmentzündungen, sowie Gebärmutter-Erkrankungen. Er schützt gegen Gebärmutter-Vorfall und regt deren Rückbildung nach der Entbindung an. Achat fördert Verdauung und Ausscheidung, stärkt die Blutgefäße und das Gewebe, und hilft bei Hauterkrankungen.

Anwendung

Zur Anwendung für spezielle körperliche Beschwerden sollte immer ein Achat ausgewählt werden, der die Signatur, d.h. das Bild (lat. »signum« = »Zeichen«) des betreffenden Organs zeigt. Im Zweifelsfall empfiehlt es sich, ein Anatomiebuch heranzuziehen. Dieser Stein sollte mit direktem Hautkontakt getragen und kurz vor oder während des Organhöhepunkts (vgl. die Organuhr, Teil 2, Kapitel 4) direkt auf den betroffenen Organbereich aufgelegt werden. Um seelisch-geistige Wirkungen zu erzielen, genügt es, Achat im Blickfeld aufzustellen, z. B. ihn als Scheibe ins Fenster zu hängen. Besonders stark wirkt hier die Meditation im Steinkreis.

Aktinolith

Kristallsystem: monoklin

Bildungsprinzip: tertiär

Mineralklasse: Kettensilikate, Amphibol-Gruppe

Farbe: grün

Chemische Formel, Mineralstoffe: $\text{Ca}_2(\text{Mg,Fe})_5[(\text{OH})_2 | \text{Si}_8\text{O}_{22}] + \text{Na, K, Al, Cr, Cl, F, Mn, H}_2\text{O}$

Mineralogie

Aktinolith ist ein basisches Calcium-Magnesium-Eisen-Silikat, das strahlige Kristalle oder breitstengelige, faserige Aggregate bildet. Er entsteht metamorph bei Temperaturen zwischen 300° und 400° C in Aktinolith-, Grün-, Talk- und Serpentin-schiefern.

Mythologie

Als »Strahlstein« ist Aktinolith zwar seit Jahrhunderten bekannt, jedoch gibt es keine überlieferten Hinweise auf seine Heilwirkung.

Heilkunde

Spirituell unterstützt Aktinolith bei geistiger Neuorientierung. Er hilft, neue Ziele zu stecken und initiiert darauf gerichtetes konsequentes Handeln. Aktinolith fördert Geradlinigkeit.

Seelisch macht Aktinolith die eigenen Fähigkeiten bewusst. Er stärkt das Selbstwertgefühl und fördert innere Ausgeglichenheit, Geduld und das Gespür für den richtigen Zeitpunkt.

Mental hilft Aktinolith die Bewusstheit darüber zu erreichen, wann und wo wir von unseren eigentlichen Zielen abgewichen sind. Das ermöglicht, den eigenen »Kurs« wieder zu korrigieren.

Körperlich regt Aktinolith die Funktionen von Leber und Nieren, sowie alle Aufbau- und Wachstumsprozesse an. Als Aktinolithquarz (Aktinolith in Bergkristall) regt er die Entgiftung und Ausscheidung an.

Anwendung

Aktinolith entfaltet seine Wirkung allmählich, daher sollte er über einen längeren Zeitraum als Handschmeichler oder Anhänger direkt am Körper getragen werden.